

Prof. theol. hc. Dr phil. Peter Winzeler

## **Christliche Judenfeindschaft im Protestantismus überwinden – oder wohin des Weges (Quo vadis ?) post Harnack, Schweitzer, Bultmann und Barth?**

Frei gesprochener Vortrag zum 500-Jahr-Reformationsjubiläum im Max-Samuel-Haus, Rostock, vom 30.11.2017, nach dem Manuskript erweitert und mit Fussnoten ergänzt - ein dezidiert persönlicher Versuch eines Emeritus, sich markanter Persönlichkeiten der neueren Theologiegeschichte zu erinnern und daran den Weg in die Zukunft eines gesamtbiblischen Umdenkens abzulesen (Endfassung März 2018).

### **I. «Ich aber sage euch» (Prolog mit F.D.E.Schleiermacher 1768-1834)**

Herzlichen Dank, dass ich als reformierter Schweizer hier im Max-Samuel-Haus in Rostock sprechen darf, als halber West-Berliner, was meine theologische «zweite Heimat» betrifft<sup>1</sup>, als evangelischer Christ mit landes- und freikirchlichen Wurzeln (wie auch Schleiermacher einer war), wie auch als religiöser Sozialist<sup>2</sup>, der die Geschehnisse von Christen und auch Juden in der DDR mit viel innerer Anteilnahme und Hoffnung des demokratischen Aufbruches – einer Emanzipation auch in ganz Deutschland - verband.

Das «ich aber sage euch» in der Bergpredigt Jesu, das oft als Absage ans Thorajudentum gewertet wurde, hat wie im halachischen<sup>3</sup> Judentum so auch im Neuprottestantismus<sup>4</sup> Schleiermachers seine Tradition – und bei den Zwingli-Reformierten wohl noch mehr als im Luthertum, das sich an einen unveränderlichen «Bekenntnisstand» band gegen die «opiniones judaicae» (CA VII). Der lutherisch-deutsche Protestantismus tat sich schwer mit Staatskrisen (wie heute) und freigeistigen Emanzipationsbewegungen in Kirche und Gesellschaft. Anders in Berlin, wo mein Lehrer Friedrich

---

<sup>1</sup> Vgl. die Würdigung der Berliner Lehrer, unten Anm. 33

<sup>2</sup> Vgl. die Beiträge in «Neue Wege» zur Wende 1989ff.

<sup>3</sup> Die «Halacha» als mündliche Wegfindung der Thora, wie Jesus, die Pharisäer und Rabbinen der Mischnah sie praktizierten, wich im Talmud (inkl. der aramäischen Gemara) einer verschriftlichten «Deuterosis» des postbiblischen Judentums, die Kaiser Justinian strikt untersagte.

<sup>4</sup> Zum Begriff vgl. *Karl Barth*, *Die protestantische Theologie. Ihre Vorgeschichte und Geschichte*, Zürich-Zollikon 1946 (mit Vorlesungen der 20er und frühen 30er Jahre).

Wilhelm *Marquardt* (1928-2002) schon vom Namen her an die Hugenotten erinnerte, diese Flüchtlinge Frankreichs, die den Weg zur landeskirchlichen «Altpreussischen Union» frei machten, unter der Ägide Schleiermachers, dem nach Calvin zweiten überragenden reformierten «Unionstheologen» (wie Karl Barth das sah), ihm, der inspiriert war von der jüdischen Frauenemanzipation in den Berliner Salons von Henriette Herz und Rachel Varnhagen, die ihn mit viel Hoffnung auf ein «neues Zeitalter» des Geistes und der freien Religionsausübung erfüllte.

Er schrieb «Zehn Gebote» für die feine Damenwelt und fragte, ob wir nicht überhaupt «neue Bibeln uns erfinden» müssten, nach unserm «Gefühl» und «Geschmack» für das Unendliche – ganz im Rausch seiner «Reden an die Gebildeten unter den Verächtern der Religion» (1799)<sup>5</sup>. Und somit die alten Zöpfe abschneiden, der «jüdischen Hausväter» und ihrer mosaïschen Schrullen! Noch in der Einleitung seiner «Glaubenslehre» (die erste Ev. Dogmatik der unierten Kirchen) sah er Jesus völlig unabhängig vom Alten Testament<sup>6</sup>. Religionsgeschichtlich sollten Judentum und Heidentum eine tiefere Stufe als das Christentum bilden, wie der Protestantismus eine höhere als die der katholischen «Werkgerechtigkeit» von Alter Kirche und dem Papsttum, das eisern festhielt am Vorbau des griechisch-römischen AT (Septuaginta und Vulgata). Gerade historisch-kritisch sei es an der Zeit, sich von Zwinglis Einheitsbund<sup>7</sup> in AT und NT zu lösen, um einen «ewigen Vertrag» von Glaube und Vernunft zu schliessen: «*Soll denn der Knoten der*

---

<sup>5</sup> Vgl. hierzu die Schleiermacher-Auswahl von *Fritz Bolli Hg.*, Siebenstern-TB 1968, mit einem versöhnlichen «Nachwort» von Karl Barth, der seinen Widersacher als Wegbereiter einer «Theologie des Heiligen Geistes» zu würdigen wusste, die in seiner «KD» (Die Kirchliche Dogmatik Bd I-IV, 1932-1967) zu kurz gekommen sei.

<sup>6</sup> Das Christentum stehe «zwar in einem besonderen geschichtlichen Zusammenhang mit dem Judentum; was aber sein [religions-] geschichtliches Dasein und seine Abzweckung betrifft, so verhält es sich zu Judentum und Heidentum gleich» (Leitsatz der Einleitung der Glaubenslehre § 12).

<sup>7</sup> Vgl. *Achim Detmers*, Reformation und Judentum. Israel-Lehren und Einstellungen zum Judentum von Luther bis zum frühen Calvin, Kohlhammer 2001 (zu Zwingli 144-160.146f), der Z. eine traditionelle (von Antijudaismus aber weithin freie) Enterbungstendenz unterstellt, die ich so nicht teile.

*Geschichte so auseinandergehen: die Wissenschaft mit dem Unglauben  
und das Christentum mit der Barbarei ?»*

Diese Frage - im «Zweiten Sendschreiben» an Dr. Lücke, das unzweideutig an das «Ich aber sage Euch» erinnert - hat mich im Studium begeistert, wie schon den jungen Karl Barth, der mit allen Poren diesen Kirchenvater der Neuzeit in sich aufzog. Und doch: wie ungeheuer naiv warf diese «Scheidewand des Zaunes» von jüdischer Halacha & Christengemeinde (Eph 2,14) ihren Schatten weit voraus: in den ersten Weltkrieg, wo der «rote Pfarrer» Barth im Industriedorf Safenwil 1914/15 alle liberalen theologischen Zeitschriften abbestellte, um sich den Fabrikgesetzen, Lohnstatistiken und marxistischen Gewerkschaftsfragen der «Arbeiterzeitung» zu widmen<sup>8</sup>, dann als reformierter Honorarprofessor in Göttingen (1921-25) zum entschiedensten Gegner Schleiermachers wurde; denn nichts weniger als eine «theologische Revolution» sei vonnöten<sup>9</sup>, um dieser geistigen Katastrophe des Abendlandes zu wehren, die sich in neureligiösen «Bekehrungen» zum deutschen Volkstum anbahnte, um die Kirche restlos vom «gesetzlichen» Judentum zu befreien. Was Schleiermacher im wortklaubenden Bibelfundamentalismus wie im schrulligen Hausgebrauch der THORA als «barbarisch» empfand, stand in keinem Verhältnis zum Kulturbruch, den er losgetreten hatte, mitsamt der wissenschaftlich verbrämten Rassenlehre (ab 1870), die alles Jüdische als Feind der Zivilisation auszutilgen suchte<sup>10</sup>. Von daher könnte man von der Theologie Karl Barths als einer NOTBREMSE reden, die ein taumelnder

---

<sup>8</sup> Vgl. *Peter Winzeler*, «Gott an der Arbeit» zu den frühen «Sozialistischen Reden» in der Karl Barth-Gesamtausgabe, *Neue Wege* 3/2013: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=new-001:2013:7::382>

<sup>9</sup> Vgl. *Karl Barth*, *Die Theologie Schleiermachers*, Göttinger Vorlesung 1923/1924, in der Karl-Barth-Gesamtausgabe, Zürich 1978.

<sup>10</sup> Vgl. analytisch (auf den Spuren von S.Freud und Immanuel Velikovsky) die Kulturgeschichte erhellend: *Gunnar Heinsohn*, *Was ist Antisemitismus? Der Ursprung von Monotheismus und Judenhass*, Frankfurt aM 1988; *Warum Auschwitz ?* Hamburg 1995

Fahrgast im Zug ergreift - und doch zu spät, um die Fahrt in den Abgrund<sup>11</sup> aufzuhalten.

Das ist der «Bogen», den ich mit Ihnen heute abschreiten möchte<sup>12</sup>, der uns in Abgründe führt, wie - ich hoffe - auch zu Einsichten, die darüber hinaus helfen. Ich muss Sie warnen: alle Kernzitate der genannten Theologen verdanken sich Söhnen des «Zeitalters», das Schleiermacher gestiftet hat, der selber, weiss Gott, nie im Traum hätte für möglich halten können, welche «Barbarei» daraus folgte. Frauen, wie Helene Bresslau, die für sein Werk unverzichtbare judenchristliche Partnerin und Gattin Albert Schweitzers - oder ähnlich unverzichtbar die «Lollo» Karl Barths<sup>13</sup> - haben da einmal mehr nur «Schattenarbeit» geleistet. Zum Auftakt aber möchte ich an den bedeutendsten jüdischen Vorläufer erinnern.

## **II. «Zuhause ein Jude, draussen ein Mensch» (Moses Mendelssohn 1729-1786) oder: Was es hiesse, eine jüdische Mutter im Hause zu haben.**

Ein wunderbares Chanson von Georges Moustakis über die «mères juives» erinnert an seine jüdische Mutter, die einem so überfürsorglich zur Last fallen kann, bis man sie am Ende ganz furchtbar vermisst.

Kaum anders bei Moses Mendelssohn, dem Vorkämpfer der deutschen Aufklärung in Rahmen der jüdischen «Haskala». Da «draussen», in der Berliner Mittwochsgesellschaft, fiel der Vorkämpfer mit seinem Votum für uneingeschränkte Gedanken- und Redefreiheit auf - in der Öffentlichkeit (1783), wo er als Anreger Immanuel Kants galt. Das Bonmot vom Zuhause

---

<sup>11</sup> Im Vorwort der «Christlichen Dogmatik im Entwurf» 1927 sprach Barth vom «Glockenseil», das er im Römerbriefkommentar (1918/22) wie im Taumel ergriffen habe. Das Bild vom Zug stammt von Pfarrerssohn *Friedrich Dürrenmatt*, «Der Tunnel», der Barth lebenslang grossen Respekt bezugte (wie dieser auch ihm als Autor christlicher Dramen wie «Der Blinde»).

<sup>12</sup> Vgl. das Werk seines letzten Assistenten *Eberhard Busch*, *Unter dem Bogen des einen Bundes*. Karl Barth und die Juden 1933-1945, Neukirchen 1996, dem ich hier wenig zuzufügen habe.

<sup>13</sup> Vgl. *Renate Köbler*, *Schattenarbeit: Charlotte von Kirschbaum – die Theologin an der Seite Karl Barths*, Köln 1986 Und neuerdings die TV-Sendung «Gottes fröhlicher Partisan», die sich eingehend mit der Rolle und Bedeutung der «Lollo» in Barths Eheleben, Familien- und Wirkungskreis befasst-

mag von einem früheren Dichter stammen, der vielmehr vom «Zelt» oder der Laubhütte sprach als dem (unsteten) jüdischen Daheim. Für die Haskala charakterisierte es Freiheit und Grenze der deutschen Aufklärung, die die religiöse Emanzipation des Judentums wohl geistig akkreditierte, den grossen Rest der Halacha aber ins Private verbannte - in eine Art Indianerreservat, wo die Mutter die Sabbatkerze anzündet, den Ruhetag für das Gesinde und Fremdlinge einhält und die Kinder die Freiheit der Sabbat- und Schuldenerlassjahre schmecken lässt (Lev 25 /Dt 15), bis sie in der Synagoge das Hören und Lesen der Thora erlernen. Da wird auch das *Streiten* der Rabbinen um jedes Gotteswort erlernt, wie es dem Sinn oder Buchstaben nach auszulegen sei. Oder auch nicht. *Das* ging einem in Fleisch und Blut über – fern jeder biologischen Rassenlehre ! - , dass die Thora eine WEISUNG der Gnade Gottes sei und kein «tötendes Gesetz» (Luther); dass sie allen Arbeitenden die Menschenwürde zuspricht, lebenslange Sklaverei untersagt, Blutrache und Kindstötungen unterbindet – und einiges mehr. Wie konnte das vom bürgerlichen Protestantismus als Schrulle oder Zwangsjacke abgetan werden ? als das, wovon Juden durch Christus «befreit» werden müssten ? Bei Zwingli las es sich anders, galt doch auch die Thora als Geschenk der Befreiung aus der Fron Ägyptens, das «*besser ein Evangelium, statt Gesetz hiesse*», wie er Luther entgegen hält<sup>14</sup>. Weit mehr stand für ihn die Kirchengeschichte im Geruch eines barbarischen Heidentums, das selbst hinter den Islam zurückfiel und im Messopfer [Art. 18] stets nochmals nach dem Blut des Menschenopfers gierte, als wäre das eine des Christus für uns nicht genug.

Hier also stand Schleiermachers Entwicklungsprinzip in Frage, noch bevor es in kruden Sozialdarwinismus verkippte. Was wir heute – nach der ersten

---

<sup>14</sup> Vgl. *Huldrych Zwingli, Auslegung und Begründung der Thesen oder Artikel 1523, hier zum 22. Artikel: Huldrych Zwingli Schriften (Auswahl), Zürich 1995, Bd. II, 272.*

Aufklärung in Spanien<sup>15</sup> - die «Judenemanzipation» der zweiten Aufklärung nennen, war im Grunde ein Angriff auf die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft, ihres Privateigentums, ihrer patriarchalen Familie<sup>16</sup> – und neigte zu bedrohlichen sozialrevolutionären Konsequenzen. Wollte man die traurige «Assimilierung» einer in engen Grenzen erlaubten Religion (*religio licita*) nicht haben (da «draussen ein Mensch»), blieb nur die Suche nach einem *Gelobten Land* anderswo, um «Gott in gerechten Institutionen zu dienen» (Moses Hess 1875 †) oder doch die sozialistische Utopie im Kampf im Hier und Jetzt um die soziale Gerechtigkeit in der bürgerlichen Revolution - womit Karl Marx, ein getaufter Jude († 1883) uns Protestanten einen gehörigen Schrecken einjagte, weil er die Hoffnung Israels auf das verlorene Proletariat der obrigkeitlichen Volkskirchlichkeit übertrug<sup>17</sup> – gar unter Androhung biblischer Gerichte über den Warenfetischismus des freien Marktes und das akkumulierte, von jeder Gesetzesschranke entbundene «Kapital» (mit Bibelziten Bd. I, 1867).

Auch Barth zehrte von diesem Impetus, als er das Judentum zum profetischen «Zeugen» des Gerichtes Gottes aufrief (KD II/2, § 34.2, 1942), wohlverstanden jenes «Gerichtes», das dem Bürgertum wie seiner Christenheit droht, wenn sie ihre getauften *jüdischen* Mitglieder nicht annimmt, die Barth als die «Zeugen der Gnade» sah, der in Christus erwiesenen Bundestreue Gottes zu seinem Volk<sup>18</sup>. Israel und die Kirche, das sind nicht zwei Teile, die feinsäuberlich zu separieren oder apartheidmässig in Rassen und Klassen aufzuspalten wären, um die hausgemachten Probleme der Gesellschaft im «Feindbild» zu

---

<sup>15</sup> Dort, in Cordoba und Toledo, hätte man von der Religionstoleranz des Islam der «ersten Aufklärung» (unter Kaiser Friedrich II.) in Europa erfahren können, an die *Lessing* in «Nathan, dem Weisen» anknüpft. Welche Blamage, dass das moderne Christentum vor Abschaffung der Sklaverei oder der Verkündigung der UNO-Charta (1948) kaum etwas von der MAGNA CHARTA des allgemeinen Menschenrechts zu wissen vorgab, die Karl Barth in der «Schöpfungssage» der Thora zutage förderte (KD III/1 und III/2).

<sup>16</sup> Vgl. *Gunnar Heinsohn*, Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft. Eine sozialtheoretische Rekonstruktion zur Antike, Frankfurt aM 1984 (ed. suhrkamp).

<sup>17</sup> Vgl. *Friedrich Wilhelm Marquardt*, «Christentum und Zionismus» und – im Versuch, Karl Marx mit Karl Barth etwas besser zu verstehen: «Muss ein Christ Sozialist sein?», im Sammelband: *Verwegenheiten*. Theologische Stücke aus Berlin 1981. Hier kamen erstmals die Juden als «Feinde um unseretwillen» (= «euretwillen» Röm 11,28) ins Blickfeld einer «evangelischen» Halacha, 311-336.

<sup>18</sup> Vgl. *Friedrich Willhelm Marquardt*, Die Gegenwart des Auferstandenen bei seinem Volk Israel. Ein dogmatisches Experiment, München 1983, eine frühe Arbeit, erst als Antwort auf *Bertold Klappert*, Israel und die Kirche, [Kritische] Erwägungen zur Israellehre Karl Barths, 1980, publiziert. Die hochumstrittene Passage bei Karl Barth (diskutiert bei Eberhard Busch, s. Anm. oben) gab zu Missverständnissen Anlass, als habe sie die Hoffnungen Israels (bzw. er Juden) ausserhalb der Kirche diskriminiert. So energisch wie *Bertold Klappert* seine Einwände erhob, trug er zur Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses im Synodenbeschluss der Kirche im Rheinland 1980 bei, der den unkündbaren Gottesbund mit «Israel» und den Juden bekräftigte (über das II. Vaticanum hinaus).

externalisieren<sup>19</sup>. Es gibt einen unaufgebbaren Zeugendienst Israels in und ausserhalb der Christenschar – wie Paulus einschärft (Röm 9-11; 15,1-7). Und ohne lebende Juden wäre auch die Kirche kein erwähltes Gottesvolk (vgl. Barth KD II/2 1942, 225.255.302. 329ff).

Wohl gebietet die Fairness, auch die Schrecken des «Klassenkampfes» mit einzubeziehen, wenn wir die antijüdischen Ängste der Protestanten wie eines *Adolf von Harnack* recht würdigen wollen, der ein entschlossener Sozialreformer im Geiste von Max Weber war. Gemäss der «Weber-These» hatte ja schon der Calvinismus Arbeitsproduktivität und Reallöhne zu steigern vermocht und, so gesehen, der Revolution Lenins den Boden entzogen, hätte nur auch das Zarenreich sich so rechtzeitig gründlich automobilisiert, wie der antikommunistische Judenhasser Henry Ford es für Hitlers Volkswagenwerke vorsah. Ja, wenn, wenn, wenn...! Das ist nicht unser Thema.

### **III. «Gott und die Seele», Jesus und die deutsche Innerlichkeit. Wie Adolf von Harnack (1851 -1930) den Ketzer Marcion (2.Jh) rehabilitiert.**

Karl Barth sass ihm zu Füssen, dem damals überragenden Berliner Kirchenhistoriker, wie weiland Paulus zu Füssen Gamaliels. Als Harnack 1914 aber (mit vielen Reformtheologen und Sozialdemokraten) den Kriegskrediten des Kaisers Wilhelm beipflichtete, war der liberale Binfaden des sogen. Kulturprotestantismus zerrissen. Barth war hell entsetzt, als Harnack seiner Marcion-Studie diese Sätze vorausschickte:

*«Das AT im 2. Jahrh. zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat [gegen Marcion]; es im 16. Jahrh. beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht zu entziehen vermochte [Luther - Zwingli - Calvin]; es aber seit dem 19. Jahrh. [Schleiermachers] als kanonische, dem NT gleichwertige Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung» (Adolf von Harnack, Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott, 1924,217)*

Bereits in Harnacks Jahrhundertvorlesung «Das Wesen des Christentums» (1899/1900) war Schleiermachers religiöse Emanzipation vom Judentum in darwinistisches Evolutionsdenken verkippt, wo die germanische «Seele» über die Vorstufen der römischen Jurisprudenz

---

<sup>19</sup> Sein einflussreichstes Gegenstück war *Carl Schmitt*, der Jurist des Dritten Reiches, der das «Feindbild» (bzw. den Juden) kategorisch zur Grundlage jeder säkularen «politischen Theologie» (1924) erhob.

(Kirchenvater Tertullian), der griechischen Orthodoxie (Trinitätsdogma) und das «semitische» Denken der Bibelwelt triumphiert. Die «Religion Jesu», das könne doch kein Zufall sein, habe «auf jüdischem und auch semitischem Boden keine Wurzel fassen können» (WdC 87). Erst Luther habe die Wahrheit des Herzens Jesu erkannt, in der es nicht um «Throne und Fürstentümer» ging, nicht um Messianismus und irdische Gewalten, «sondern [allein] um Gott und die Seele, die Seele und ihren Gott» (WdC 45). Weil erst die deutsche Seele Jesum wirklich versteht, konnte die Ketzerei Marcions zuvor nicht recht gewürdigt werden, der aus judenchristlichem Hause kommend entdeckte, dass der himmlische «Abba», der Vater Jesu (Mk 14,36) uns vom zwanghaften Judentum befreie und mit dem Schöpfer und Rachegott des AT nichts zu tun haben könne. Also gilt es, den Christenglauben als «neue» Religion vom Judentum und den Heidentümern Roms zu scheiden, sich vom Schema der messianischen Erfüllung der Profeten (Irenäus von Lyon) zu lösen und den wahren Herzens-«Kern» von der äusseren «Schale» des Thora zu scheiden. Wozu die historisch-kritische Methode uns verhilft, die Markus als den historisch *ersten* Evangelisten begreift, wo Jesu den Sabbat aufhebt (Mk 2,27f) und Petrus sich «ausser Landes» zum Christus bekennt (Caesarea Philippi 8,27), bevor dieser in Jerusalem nach dem Gesetz der jüdischen Obigkeit den Kreuzestod erleiden «muss» (8,31). Kein Wunder, dass Jesus den germanischen Rassisten wie ein geborener Halbarier (Sohn eines Legionärs ?) erschien.

Ich karriere da etwas, was Albert Schweitzer insgesamt als antijüdische Geisteshaltung hinter der modernen *Zwei-Quellentheorie* entlarvte, die das wahre «Leben Jesu» dem Markus, seine apokalyptischen Worte vom Leidensweg des «Menschensohns» einer andern, jüdisch-messianischen «Spruchquelle» (Q) entnahm. Welche die Alte Kirche bedauerlicherweise mit der Christologie vermenget und in *rejudaisierte* Evangelien bzw. Jesus-Schriften überführt habe, die bei Harnack für einen werkgerechten Gehorsam des «Frühkatholizismus» stehen, wonach Jesu die Thora bis zum letzten Tüpfelchen erfüllen wollte (Mt 5,17 / Lk 16,16). Dass ein «*methodischer*» *Antijudaismus* auch in dieser vermeintlich neutralen Methode der Quellenscheidung sich einzunisten vermochte, hatte Schweitzers «Geschichte der Leben Jesu-Forschung» (Von



Reimarus bis Wrede 1906, in zweiter Auflage erweitert 1912) beizeiten auch gegen Harnack eingewandt, dessen Marcionbuch nun offensichtlich zum radikalen (vernichtenden) Gegenschlag ausholte.

Die «Schwäche» der Alten Kirche entschuldigt Harnack mit dem Interesse, die Juden der Synagoge für den Messias der Profeten des AT zu gewinnen, nach dem (heute überholten) Schema von Verheissung und Erfüllung (vgl. Röm 5; Mt 1/2), nach welchem die Profeten in den Bibelausgaben der Reformatoren von der Mitte (der hebräischen Bibel) ans Ende des christlichen AT gerückt wurden. Die Apostel hätten die Thora des Mose noch «einlösen» (Apg 3,21), statt ablösen wollen (Röm 10,4 gemäss Marcion)<sup>20</sup>. Das Schicksal Martin Luthers liess sich mit der sozialpolitischen Ethik Zwinglis begründen, die immer noch nach «Werken» des Gerechten als Folge des *sola fide* schielte. Und mit Calvin, dem «Schüler Luthers», an welchem Harnack schlicht nicht vorbei kam ohne den Siegeszug des romanisierten Protestantismus von Frankreich bis England und Amerika zu desavouieren. Die echt sträfliche Lähmung der Seelenkraft trat erst post Schleiermacher ein, dort , wo man noch allzuviel vom «Wesen des Judentums» sich erhoffte (mit der Streitschrift des Rabbiners Leo Baeck 1905; 1925<sup>4</sup>) oder doch vom essenischen «Urkommunismus» als dem Vorbild und der Praxis der ersten Ekklesia<sup>21</sup>, womit der Sozialdemokrat Karl Kautsky gegen Harnacks «Frühkatholizismus» opponierte: woher denn sonst – wenn nicht von der Sekte vom Toten Meer - sollte Judas sein episkopales Vorsteheramt (Apg 1,20) im Kreis der zwölf Apostel des essenisch restituierten Zwölfstämmevolks empfangen haben ? wie kam die

---

<sup>20</sup> Wörtlich: «TELOS (Ziel, Ende, Vollendung) nämlich des NOMOS (Gesetzes der Thora) ist Christus [der Messias Jesus] zur Gerechtsprechung eines jeden, der glaubt», Röm 10,4, was Barth mit dem rabbinischen «Inbegriff» (kehal) als der «Summe» der Thora übersetzte, die Jesus lebte bzw. erfüllte, Bultmann aber mit dem «Ende des Gesetzes» als dem Ende jeglicher Werke der Thora und der (legitimen) jüdischen Existenz überhaupt. Man sieht hier – wie schon bei dem «allein», das Luther dem Paulustext (Röm 3,28) beifügte – wie bereits in der Grammatik und Übersetzung von Wortfolgen die Geister bzw. die Wege sich schieden (lat. *finis* [Ende !] *enim legis Christus ad justitiam omni credenti*). Im Kontext von Röm 9-11 kann es Paulus unmöglich um die Abschaffung der ihm heiligen THORA gegangen sein (vgl. Röm 6,1-8,2).

<sup>21</sup> Vgl. Karl Kautsky, Der Ursprung des Christentums – Eine historische [bzw. historisch-materialistische, PW] Untersuchung, 1908, in Vorwegnahme der Qumranrollenfunde vom Toten Meer.

Gütergemeinschaft ins lukanische NT ? (Diese Fragen sollten sich im Zuge der Qumranforschung als berechtigt herausstellen).

Völlig unberührt, als wäre nichts geschehen, gab *Rudolf Bultmann* die Schrift Harnacks 1964 mit einem Geleitwort neu heraus (Siebenstern-TB). Er erneuerte das Verdikt der Religionsgeschichte über das «unfruchtbare» *Judenchristentum*, das mit dem Tode des Herrenbuders Jakobus erlosch. Auch Verbindungen zur neuergrabenen Qumran- «Sekte der Nazoräer» wurden in der Schule Bultmanns gekappt (Apg 24,5), durch die Paulus – nach Lukas - bekehrt worden sei (Apg 9; 26,9.15). Mit der Parole «Haut den Lukas!» wurde so gut wie alles aus dem NT verbannt, was an die «Söhne des Lichtes» der Qumransekte hätte erinnern können (wie Lk 16,9)<sup>22</sup>.

Der Riesenfehler Marcions bestand offensichtlich darin, dass sein Programm viel zu früh kam, als die Alte Kirche den Bibelkanon von AT und NT zusammenfügte. Was Harnack als deren grösste «dogmatische Leistung» sah (Die Mission des Christentums, 1923) war alsbald nur noch Teil der «Dogmengeschichte» und könne als diese nicht das Herz der jüngeren Generation gewinnen, die diesen Ballast abwerfen, sich «neue Bibeln» erfinden *muss*.

Ich wäre froh, wenn Ihnen Harnack gerade an diesem Punkt als DER Meister erscheinen würde, der weit über Bultmann hinaus zum Grossreinemachen ansetzt, um – wer weiss - auch in der «Alternative für Deutschland» (AfD) die jungen Leute zu gewinnen. Doch der Preis ist hoch: das eherne Band des Bundesvolkes war zerschnitten war, das Paulus zwischen Thora-treuen Juden- und «gesetzesfreien» Heidenchristen zu befestigen suchte, weil Israel nur insgesamt erwähltes Volk ist und nicht die EKKLESIA des Messias Jesus allein, da Paulus die Völker nur zu den «Miterben der Verheissung» (B. Klappert) Israels zählt. Es gibt in der Tat keine einzige Bibelstelle, wo er die Kirche als erwähltes Volk den Juden vorgezogen hätte: nur kraft der Bündnisse der Verheissung partizipiert auch die EKKLESIA bzw. das «atheistische» Christenvolk am «Bürgerrecht Israels» (Eph 2,11-16), inmitten einer entgötterten Welt.

---

<sup>22</sup> Anders der orthodoxe jüdische NTler *David Flusser*, Das essenische Abenteuer. Die jüdische Gemeinde vom Toten Meer. Auffälligkeiten bei Jesus, Paulus, Didache und Martin Buber, mit einem Vorwort von Clemens Thoma, Winterthur 1994, der die essenische (sozialrevolutionäre) Militanz von der ersten Ekklesia (des Jakobus) insbesondere auf die «zweite Schicht» (Bultmanns) der hellenistischen Christengemeinde vor Paulus erstreckte, was einer «kleinen Revolution» gleichkomme im Verständnis von Bultmanns «Theologie des NT» (1958).

Und wie wollte man nun verhindern, dass auch das rabbinische Judentum von Christen jener (katholischen) «Werkgerechtigkeit» beschuldigt wurde, die Luther dem Papsttum, Marcion dem Judenchristentum und Harnack dem Frühkatholizismus anlasteten<sup>23</sup>? Immer mehr diente das «Gesetzes»-Judentum als Schablone und Hintergrund, um Jesu Werke umso heller erscheinen zu lassen.

Im Grunde, so mein bultmannianisch-marcionitisch gesinnter NT-Lehrer *Siegfried Schulz* in Zürich, würde allein der Galaterbrief genügen, um das wahre Evangelium Jesu und des Paulus zu repräsentieren, jene «Mitte der Schrift», vonwoher nicht nur das AT, sondern auch grosse Teile des «frühkatholischen» NT verworfen werden müssten. Aber wer so dachte, hat nicht mit Albert Schweitzer gerechnet, der diese Landschaft völlig umpflügte und die messianische Thoralehre Jesu inmitten des Tempeljudentums der ersten Kaiserzeit Roms sah.

#### **IV. Das Reich Gottes und eine unbequeme Alternative, wenn «Jesum zu modernisieren» so unmöglich ist, wie ihn, den Tempeljuden, zu «christianisieren» - Albert Schweitzer (1875-1965) und Rudolf Bultmann (1884-1976)**

Albert Schweitzer reihte die «sittlich-religiöse» Auffassung des Reiches Gottes im Leben Jesu bei Harnack unter die romantischen, moralischen oder kitschigen Lebensbilder ein, die schlicht nicht wahrhaben wollten, dass Jesus wie viele Galiläer zum Tempel wallfahrtete (Joh 2,20; 5,14,

---

<sup>23</sup> In Wirklichkeit blieb es eine bis heute ungelöste Frage, wie der gute Pharisäer Paulus dazu kam, die Thorajuden oder auch Judenchristen einer Sklaverei der «Werke des Gesetzes» zu bezichtigen (Gal 2,16ff und 4,21-31). Ausser man nimmt ihn beim Wort in Blick auf Golgatha und die harte Tatsache, dass der gekreuzigte «Nazoräer» nach dem Buchstaben des Gesetzes zum Tod verurteilt und damit der Messias Israels verflucht wurde: «Verflucht ist jeder, der am Holze hängt» (Gal 3,13 mit Dt 21,23), was die meisten Pharisäer missbilligten und was für Paulus doch unmöglich Sinn und Zweck, Ziel und Ende der Thora gewesen sein konnte (Röm 10,4). «Das sei ferne!», wie er öfters sagt. Nein, im Gegenteil, nur unter Missachtung der guten WEISUNG und aus Furcht vor den Römern (Joh 11,48) konnte es soweit kommen, dass die Thora der Befreiung des «Geistes des Lebens» ins Gegenteil eines widrigen «Gesetzes der Sünde und des Todes» verkehrt wurde, das auch ihm «im Fleisch» sass und noch «in den Gliedern» sitzt wie Paulus freimütig bekennt (Röm 7,14.23; 8,2). Das aber ist nicht die THORA! Weil es für Paulus dieselbe EINE Gottheit Israels ist, die auf Golgatha das Gericht über jede Selbstgerechtigkeit vollzog – ob des Glaubens oder der Werke - und sich der «Juden» wie «auch der Heiden» erbarmte (Röm 3,29), kann von einem aufgekündigten BUND der Väter von ferne nicht die Rede sein (Röm 11,25-32). Damit kommen wir zum nächsten Kapitel des Streites um den «historischen Jesus».

10,23) und gleichwohl die *jüdische* Naherwartung des «Menschensohnes» (Mk 8,28; 13) teilte, ja sein eigenes Leiden mit der Vision des «leidenden Menschensohns» verknüpfte (nach den Büchern Daniel und Ezechiel, äthiop. Henoch und 4.Esra)<sup>24</sup>. So sehr, dass er sich mit dessen Sendung identifiziert und sich - insgeheim - selbst als den leidenden Messias (Davidsohn Ps 22) sieht, mit dem Gottes Reich kommt. Nicht die wohlfeilen, nur die prekären, enttäuschten und schwierigsten «Herrenworte», die von der Urgemeinde *nicht* hatten christianisiert werden können, weisen uns den Weg ins geschichtliche Leben Jesu nach Wort und Tat. Also gerade jene ominöse «Quelle Q», die Schweitzer als Teil einer matthäischen (aramäischen ?) Urschrift der Evangelien verstand. Allein schon der Gedanke an sekundäre «Rejudaisierung» musste verblassen, wenn diese (laut Bruno Bauer) zu einer Zeit erfolgt sein sollte, als der Tempel in Schutt und Asche lag und staatlich geduldetes Heidenchristentum sich vom rebellischen Judentum lossagte. Und da zuvor David Friedrich Strauss sich anheischig machte, das ganze «mythische» Leben Jesu aus lauter AT-Zitaten zu montieren (bis in den Todesschrei am Kreuz, wo Jesus Psalm 22 «rezitiert»), stellte sich doch die Frage, ob erst Markus «dogmatisch denken» und Christi Leiden *weissagen* konnte (*ex eventu*, wie die Theologen sagen), statt Jesus selbst (wie Lk 13,33), dem sein Ziel und Ende klar vor Augen stand (vgl. Lk 9,31, wo sein *Exodus* mit Lebensausgang übersetzt wird).

Denn «*will man einigermaßen wissenschaftlich verfahren*» - muss diese markinische Fälschungsaktion oder überhaupt die «*Theorie der Ungeschichtlichkeit Jesu nicht nur das Entstehen seiner mythischen Persönlichkeit erklären [mit D.F.Strauss], was schon reichlich schwer ist, sondern dazu noch begreiflich machen [mit B.Bauer], wie man dazu kam, diese erfundene, nichtjüdische Persönlichkeit im Judentum der ersten*

---

<sup>24</sup> Mir wurde diese Sicht insbesondere durch *Eduard Schweizer* nahegebracht, Erniedrigung und Erhöhung bei Jesus und seinen Nachfolgern, Zürich 1962<sup>2</sup>, einem Schüler Bultmanns und Barths, der sich (erste Auflage) deutlich auf Schweitzer berief und meiner Generation die vielleicht bedeutendste Alternative zu Bultmanns «Theologie des NT» (1958) darbot.

*Kaiserzeit auftreten zu lassen, was [auch rein historisch gedacht] ein aussichtsloses Unternehmen ist“ (GLJF, Vorrede zur 6. Aufl. 1950, S. 38).*

Schweitzer, dessen judenchristliche Liebschaft ich schon erwähnte, legte grössten Wert auf das Faktum, dass der messianische Anspruch Jesu kein posthumes «fake» sein konnte, nicht erst Ergebnis nachösterlicher Gemeindeftheologie (Bultmann), weil der Kreuzestod alle messianischen Erwartungen zunichte machte und ein Auferstehungswunder im Judentum unmöglich genügen konnte, die Sendung des «Sohnes Davids» zu erweisen, wenn nicht Jesus selbst sie in Anspruch nahm<sup>25</sup>. Auch nicht Himmelfahrten, wie sie Mose oder Elia zuteil wurden, begründen im NT Christi Messianität. Es bleibt immer ein Rest an mündlicher Tradition (vgl. 1Kor 15,3-9), der nur jüdisch-messianisch, nicht heidnisch-mythisch zu erklären sei. Und also ist es unmöglich, «Jesum zu modernisieren», wie sehr auch das Kirchendogma sich gegen sein Judentum sträubt. Ausser man wolle ihn zum «Gespenst» (Mk 6,49) erklären, das nie einen Fussboden Erde in Palästina betrat.

Weil er uns aber in seinem Leidensgeheimnis noch und wieder über den Weg läuft, in jedem notleidenden Mitmenschen uns erscheint (Mt 25), schloss Schweitzer seine Doktorate in Theologie und Medizin mit dem Attest der vollen geistigen Gesundheit des Meisters ab, bevor er im Urwald von Lambarene entschwand; doch wohl ohne Aussicht, eine Professur zu erlangen. Ich kenne keine abschätzige Aeusserung Karl Barths zu dieser «Nachfolge Jesu». Und nach Auffindung der Qumranrollen vom Toten Meer (50er Jahre), deren Auswertung erst posthum nach und nach erfolgte (Ende 20. Jh), sahen jüdische Forscher Schweitzers Pionierleistung bestätigt.

Anders Rudolf Bultmann (1884 – 1976), der Qumraneinfluss nur im jakobinischen Judenchristentum am Tempel zugestand, das nicht lebenskräftig war, die heidenmissionarische Botschaft Pauli aber im

---

<sup>25</sup> Was sollte Judas denn «verraten» haben, wenn nicht das «Messiasgeheimnis» Jesu (um ihn zum göttlichen Handeln zu zwingen) anstelle des Aufenthaltsortes, wie die kitschigen Jesus-Romane vermuten, fragt Schweitzer. Im Talmud hält sich beharrlich die Mär (nach Heinrich Graetz), dass Jesus – dank Judas ?- in einem Versteck heimlich belauscht wurde von den zwei «falschen» (im Prozess Jesu) erforderlichen Zeugen; wogegen Entlastungszeugen für Jeschu-ha-Nozri sich – trotz einem Herold, der dazu aufrief - nicht eingefunden hätten (infolge der Verleugnung durch Simon Petrus ?). Solche Details zu erfinden, die nur Insidern (wie Johannes) bekannt sein konnten, hält Schweitzer für «aussichtslos», auch wenn er zum essenischen (oder gnostisch überfrachteten?) Johannesevangelium – wie Bultmann - auf Distanz geht.

*hellenistischen* Raum verortete, wo nur das Auferstehungswunder des «Kerygmas» zählte, da man am «historischen Jesus» desinteressiert war.

Dieser massgeblichste Repäsentant der NT-Theologie im 20. Jh. war wohl ein Freund der «Dialektischen Theologie» von Friedrich Gogarten und Barth, aber auch ein Bewunderer Martin Heideggers in Marburg, von dem Barth sich 1934 verwundert eine Erklärung erbat, warum er NICHT wie Heidegger und Gogarten dem Nationalsozialismus verfiel, wie es auf der Linie Harnacks doch nahegelegen hätte (im Gegenzug bedauerte Bultmann, dass der Schweizer Sozialdemokrat 1935 den Führereid verweigerte, was wiederum den rein «religiösen» Charakter des kirchlichen Widerstandes der Bekennenden Kirche bzw. der Barmer Erklärung 1934 kompromittiert habe).

Aber hören wir ihn selbst (Zur Frage der Christologie 1927), in einem Beitrag, der unverändert im massgeblichen Sammelband «Glauben und Verstehen» (Bd 1, 1933, 101) abgedruckt wurde:

*«Ich habe mich in meinem kritischen Radikalismus noch nie unbehaglich gefühlt, sondern ganz behaglich. Ich habe aber vielfach den Eindruck, dass meine konservativen Kollegen im NT sich recht unbehaglich fühlen; denn ich sehe sie immer bei Rettungsarbeiten begriffen. Ich lasse es ruhig brennen; denn ich sehe, dass das, was da verbrennt, alle die Phantasiebilder der Leben-Jesu-Theologie sind, und dass es der <CHRISTOS KATA SARKA> (Christus nach dem Fleische] selbst ist» (vgl. 2Kor 5,16)*

Bultmann will also die Konsequenz aus Schweitzers Vorarbeit ziehen, die mit allen «liberalen», auch konservativen und sozialistischen Phantasiebildern der Biografie Jesu aufräumte. Hinsichtlich des fleischgewordenen Wortes Gottes (des *homo Judäus*, der «in das Seine kam», Joh 1,14) stockt ihm der Atem. Bultmann stützt sich auf eine berühmte Paraphrase des Passahleidens Jesu bei Paulus, wo dieser sich abkehrt vom unnützen Streit der Parteien, wer der «historisch» im Fleisch gekreuzigte Jesus war (ob

Jesus «bar-Abba» des Markusev. oder *Jeschu ha-Nozri*, der «Nazoräer» des Johannesev. ?) und welcher Totgeglaubte denn wirklich «gesehen» wurde von den Frauen und Simon Petrus (Lk 24,34 und 1Kor 15,5), als der, der leiblich von den Toten auferstand. Worüber es offensichtlich sehr wirre Mitteilungen gab über den Galiläer «Jesus von Nazareth» (den Paulus nie nennt) und dem freigelassenen «Jesus Barabbas» (Urtext Mt 27,16), der seinen Jüngern lebend erschien. Umso mehr, In der Passage 2.Kor 5,16-19, hat Paulus das *stellvertretende* Leiden Christi betont, als einer, der *theologisch* nicht mehr «wissen» will, wer er «wirklich» war (kata sarka), der für den anderen am Kreuze hing: auch «wenn wir ihn gekannt haben», interessiert es uns nicht, «wir kennen ihn nicht mehr», nämlich um nicht Zwietracht, statt Versöhnung (katallage<sup>26</sup>) in der Gemeinde zu bewirken. Hat doch Gott nur durch diesen «Austausch» die Welt mit sich versöhnt, den Luther als «fröhlichen Wechsel» übersetzt.

Mit einem Sühneleiden (zur «Versöhnung» Gottes mit der Welt), das sieht Bultmann scharf, hat diese «Vertauschung» rein gar nichts zu tun. Wer immer er war, der im herodianischen Purpurmantel des «Königs der Juden» das Todesurteil eines Volksverrätters empfing (lukanische Version), er ging *stellvertretend* für den andern in den Tod, der – nach den jüdischen Quellen – als «Zauberer» (Magier) das «Königtum Gottes» (oder nur sein eigenes) erstrebt habe, während der Nazoräer - im Leiden den Menschensohn zu seiner Inrechtsetzung erwartend - am Holze genau das erlitt, was dem Anderen rechtmässig zugedacht war<sup>27</sup>. Aber Bultmann scheut sich, diesem TAUSCH historisch auf den Grund zu gehen. Ein ernsthafter Historiker hätte da einen Skandal wittern müssen und nicht rasten und

---

<sup>26</sup> Das Wort entstammt der profanen gr. Handelssprache, welche die «Völkerversöhnung» durch Tauschwirtschaft (katallage) bzw. den Marktmechanismus bewirken wollte, wie der neoliberale Nobelpreisträger Friedrich August von Hayek – in Berufung auf Paulus - mittels der «unsichtbaren Hand» des Marktes (Adam Smith) erklärte, wo Eigennutz sich zum grösstmöglichen Gemeinutzen auswirken sollte; was *G.Heinsohn/O.Steiger*, Eigentum, Zins und Geld, Hamburg 1996, als kolossalen Irrtum auch der deutschen Wiedererregung (in der Freiheit des Marktes) brandmarkten.

<sup>27</sup> Zu Jesus (Jeschu-ha Nozri) im Talmud vgl. *Michael Krupp*, Der Talmud, Gütersloh (TB), 1999<sup>2</sup>

ruhen wollen, bis das essenische «Geheimnis» gelüftet ist, von dem A.Schweitzer in allerlei dunkeln Andeutungen sprach<sup>28</sup>! Zur Ehrenrettung Bultmanns muss gesagt sein, dass er auch seinen Schülern diese Nachfrage verbot, den «Christus im Fleische» historisch ausfindig zu machen und ihn als den wahren Christen (*avant la lettre*) dem Judentum zu entreissen. QUOT NON! Nach Bultmanns Jesus-Buch (1926) ist es genauso unmöglich, Jesum «im Fleische» zu entjudaisieren, wie ihn – contra Schweitzer - christlich zu «modernisieren». Die letzte (literarkritische) Konsequenz wurde von meinen Berliner NT-Lehrer Walter Schmitthals gezogen, dem entschiedensten Kontrahenten von «Bruder Marquardt» (alter Marburger), wonach wir Jesum dem Judentum *überlassen* müssten, das ihn ja nur allzu freudig als seinen «grossen Bruder» heimführe (Martin Buber, David Flusser, Daniel Boyarin ua.), sodass der ins Kerygma auferstandene Christus nun wahrhaft ohne Beine und Füsse durch die Weltgeschichte trampeln müsste, ja auch ohne Mund<sup>29</sup> - wahrlich ein «Gespenst» (Mk 6,49), das da den Jüngern erschien !

Was mich daran stört, sind nicht die radikalkritischen Theorien an sich, die auch heute wieder im Schwange sind – Schweitzer meinte, dass NUR die radikalen Alternativen die Forschung wirklich weiter bringen, die uns vor ein klares «Entweder-oder» stellen – sondern diese unsägliche Behaglichkeit, diese grundbürgerliche Geruhsamkeit, die es «ruhig brennen» lässt, auch wenn die Gasöfen in Betrieb gesetzt werden. Angesichts der Schoah forciert Bultmann ungerührt sein Programm der

---

<sup>28</sup> In der Tat verweisen gängige «historische Kritik» und literarische «Radikalkritik» das Urteil des Pilatus über Jesus und Barabbas ins Gebiet der theologischen Fiktionen des NT, zumal auch der Talmud ihn nicht erwähnt bzw. die Beihilfe der Römer (zur Entlastung des vermeintlich ohnmächtigen Sanhedrin) verschweigt. Paulus insistiert auf der Verantwortlichkeit des Sanhedrin. Auch die Vertauschungstheorie (wie auch im Koran überliefert) ist ein historisches Faktum. Ihren Ursprung zu ergründen steht noch aus.

<sup>29</sup> Da die Menschensohnrede – mit Ausnahme von Stefanus (Apg 7,56) als urchristlichem Charismatiker – nur signifikant «im Munde Jesu» vorkommt (Ed. Schweizer), als der einzige Hoheitstitel, den Jesus selber gebraucht, dieser aber von Markus (aus der Quelle Q) dem christlichen Erlöser in den Mund geschoben worden wäre, muss Jesus in der Tat verstummen. Diese Tragödie analysierte ich im Habilitationsvortrag «Das messianische Leben Jesu und die Aporien der Zwei-Quellen-Theorie bei A.Schweitzer, R.Bulmann und David Flusser», Freie Universität Berlin 1987 (nur beim Autor in Kopie beziehbar).



«Entmythologisierung» des stellvertretenden Sühneleidens Christi als einem Relikt der alttestamentarischen Mythologie, die unsere Existenz nichts mehr angehe. Das heisst: «für den christlichen Glauben ist das AT nicht mehr Offenbarung, wie es für die Juden war und ist. ... Das heisst aber, dass die Geschichte Israels für uns nicht Offenbarungsgeschichte ist» (GuV I,331-333), sowenig ein staatspolitisches Judenverbrennen politisch das Thema einer christlichen Dogmatik zu sein vermöchte. Hier, scheint mir, ist die Emanzipation des Protestantismus vom Judentum in Reinform zu Ende gebracht: im Angesicht der grössten Lüge und Barbarei, die mit der Wissenschaft des Glaubens gegen den jüdischen Unglauben je exerziert werden konnte. VESTIGIA TERRENT.

#### **V. «Das Heil kommt von den Juden»- «Jesus war ein Jude». Karl Barth (1886-1968) und die Aussichten der ev. Theologie nach 1945**

Karl Barth hatte kurz nach Machtergreifung Hitlers eine Predigt<sup>30</sup> gehalten, die Jesus als Juden charakterisierte. «Das Heil kommt von den Juden» (Joh 4,22) – auch im Deutschland des Führers. Einige Jahre später, wohl noch vor seiner Amtsenthebung in Bonn, holte er zu einer Judenerklärung aus, die ihresgleichen sucht und selbst in der Bekennenden Kirche keine Chance gehabt hätte, gehört zu werden, sodass Barth sie erst in Basel (ab 1935), dem zweiten Teilband der «Kirchlichen Dogmatik» (1938) einverleibt. Ich zitiere sie ganz, weil sie für sich selber spricht:

*«Die Bibel als Zeugnis von Gottesoffenbarung ist in ihrer Menschlichkeit zugleich ein Erzeugnis des israelitischen oder sagen wir es gleich deutlicher: des jüdischen Geistes. Der Mensch, der in diesen Schriften gesagt hat, quod potuit [was Sache ist], ist der **homo Judaeus**. Es gilt das wirklich - da helfen keine Künste, denn das hängt zu genau mit ihrem Inhalt zusammen - von der ganzen, auch von der ganzen neutestamentlichen Bibel. Es ist nun einmal so, daß der Inhalt dieser Schriften die Geschichte der göttlichen Erwählung, Berufung und Regierung Israels, die Geschichte und die*

---

<sup>30</sup> Vgl. Karl Barth, Die Kirche Jesu Christi, ThExh 5, München 1933

*Botschaft von dem Messias Israels, die Geschichte von der Begründung der Kirche als des wahren Israel [im Verhältnis zum Judentum?] ist. Und es sind Israeliten— und weil, wie wir hörten, die Zeugen der Offenbarung zur Offenbarung selbst gehören, ist es sogar notwendig so, daß es gerade Israeliten sind - die uns in diesen Schriften das alles bezeugen. Wollten wir es anders haben, so müßten wir nicht nur das Alte Testament, sondern auch das ganze Neue Testament streichen und durch irgend etwas Anderes, das dann eben nicht mehr das Zeugnis von Gottes Offenbarung wäre, ersetzen. Das heute so gewaltig ertönende Jammergeschrei hat sachlich ganz recht: hier wird uns, hier wird den Menschen aller Völker durch Juden zugemutet, nicht nur sich auf jüdische Dinge einzulassen, sondern in einem gewissen, aber letztlich geradezu entscheidenden Sinn selbst Juden zu werden» (§ 19 Gottes Wort für die Kirche KD I/2, 1938, 566).*

Wohl reflektiert Barth in diesem Kontext alle antisemitischen Vorwürfe, die je und je (zuerst aus dem Munde der Profeten!) gegen das «gottlose, «halsstarrige Volk» der Juden vorgetragen wurden, das seinen Messias nicht erkennt. Ihm unterläuft selbst noch eine Art Enterbungstheorie Israels durch die Kirche, die nur entschuldbar ist im Blick auf die «verlorenen Schafe des Hauses Israels» (Mt 10,6), welche heimzubringen die Völkermission der Kirche motivierten (Mt 28,19; Röm 11). Aber der Rhein wäscht es nicht ab, dass Israels Fortleben im (talmudischen bzw. postbiblischen) Judentum der einzige «natürliche Gottesbeweis» sei (ib. KD 1/2), der auch in der Weltgeschichte sichtbar begegnet (wider die «natürliche Theologie» des Bürgertums, die das AT ersetzen will KD II/1)<sup>31</sup>. Auch wenn Barth nicht geradezu ein Protagonist des christlich-jüdischen Dialoges war und Antipathien offen eingestand: alle neueren Verhältnisbestimmungen von Kirche und Israel kommen davon her, auch im Blick auf das Gelobte Land Israels und das friedliche Zusammenleben der drei abrahamitischen Religionen, das Barth im ungeschriebenen Band (KD V) noch hoffte, entfalten zu können. Die Israelfrage, so sein Vermächtnis, sei die erste und einzige grosse Frage der Ökumene bezüglich

---

<sup>31</sup> Eine spitze Wortwahl: Das «Eigentumsvolk» Gottes (Ex 19,6; Joh 1,11) steht hier wieder die «natürliche» Eigentumsliebe des Privatbürgertums !

der Einheit der kirchlichen Konfessionen und Religionen in der Welt von heute.

## **VI. Ausblick - Quo vadis ?**

Ich breche hier ab. Ich möchte nur noch drei Linien ausziehen, die dem Protestantismus den Weg in die Zukunft weisen könnten - oder nicht.

1. Alles so lassen wie es ist. Im Versuch, die Unabhängigkeit der «zwei Religionen» Marcions und also auch die christliche Apartheid gegenüber dem *Einen* Gott der Juden und Muslime bewahren, immer nochmals die Überlegenheit des Christenglaubens (der drei-einigen Gottheit) zu beteuern und also nichts lernen wollen aus Fehlern, Betriebspannen, theologischen Katastrophen und politischen Folgen. Die Vorzeichen dafür stehen in der protestantischen Landschaft (des Luther-Gedenkens 2017) recht gut – trotz der Verlautbarungen des II.Vatikanum (NOSTRA AETATE), die eine Konvergenz der drei abrahamitische Religionen anerkannten: Barth meinte einmal, dass selbst der Jüngste Tag an der Selbstbehändigkeit der zerstrittenen Kirchen nicht viel würde ändern können.

2. Vorpreschen in Richtung vorbehaltloser Anerkennung des Judentums als dem neuen «Israel», dem auserwählten Volk Gottes, dem wir Christen auch politisch alles durchgehen lassen müssten, was im Staat Israel sich tut, weil jegliche Kritik am «Zionismus»<sup>32</sup> nur Ausweis des rassistischen Antisemitismus wäre, schicksalshafte Folge des unaufgearbeiteten christlichen Antijudaismus (nach 70 Jahren des staatlichen Bestandes Israels) oder von ewigen christlichen Schuldkomplexen. Ich zweifle daran, weil auch der extremste Pendelausschlag Gefahr läuft, ein Etikettenschwindel zu sein, der nicht seine eigentlichen Hausaufgaben anpacken will. Die biblische und talmudische Zionshoffnung zielt auf eine befriedete Völkerwelt (Martin Buber) und beinhaltet weit mehr als nur die elementare

---

<sup>32</sup> ...der im breiten Spektrum der sozialistischen Anfänge und faschistischer Tendenzen (wie M. Buber sie kommen sah) bis zu ultraorthodoxer Staatsablehnung sich in kein Schema von englischem Kolonialismus (der Besatzungsrechte), «weissem» Rassismus (gegen arabische, muslimische od. christliche Palästinenser) , ökumenischer Befreiungstheologien oder rassistischem Antizionismus pressen lässt.

jüdische Selbstbehauptung, die Marquardt – gegenüber den Feinden Israels - zeitlebens als das hier und heute christliche Notwendige respektierte und selbstkritisch vertrat<sup>33</sup>. Aber kann die Liebe zu Israel nicht auch andere Wege gehen, bevor die kritische Intelligenz das Land verlässt und - wie in der DDR – der Letzte die Lichter löscht ?

3. Der unendlich mühsamere Weg einer gesambiblichen neuen Verhältnisbestimmung und Dialogposition im *Lernhaus*, woran Juden und Christen – und wo immer möglich auch Muslime - als Partner auf Augenhöhe beteiligt sind, ohne je die Eigenheiten ihrer Lektüren der Bibeltexte preisgeben zu müssen. Das aber bedeutet Arbeit und nochmals Arbeit, die mir nur möglich und verheissungsvoll erscheint den Bibeltexten entlang, die uns je verbinden oder trennen – und dann und dann, ich möchte sagen: JE UN JE auch vereinen, weil diese Drei-Einigheit JE UND JE (wie im Gottesnamen: Echje echje Ex 3,14-16) unverzichtbar zur Drei-Einigheit der «Gottheit Abrahams», der «Gottheit Isaaks» (bzw. Ismaels) und der «Gottheit Jakobs» gehört<sup>34</sup>.

VII. Appendix zu chronologiekritischen Bestrebungen in der Archäologie Israels und des synagogalen Judentums: Was hier skizzenhaft angemahnt wurde – auf dem Hintergrund der Reformationen des 16. Jhs - ist eine weitere Aufklärung auch über die «deutsche Aufklärung» und ihre antijudaistischen Folgen, insbesondere der «Historisierung» der Geschichte Israels und ihrer, den Exodus des Mose und das Grossreich Davids weithin auslöschenden «Fiktionen». Der methodische Zweifel an Resultaten dieses Trends motivierten mich zum Studium Velikovskys und chronologiekritischer Revisionen (wie Gunnar Heinsohn sie anregte), aber sie waren hier nicht Thema und sollten aus andern Veröffentlichungen des Autors (auf dieser Website) ersehen werden.

---

<sup>33</sup> Ihm schwebte nach Abschluss seiner 7-bändigen Dogmatik im christlich-jüdischen Verhältnis auch eine (mehrbändige) «Heidentheologie» vor ! Auch zu den Gefechten, die wir – seine Schüler – im Umkreis der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) mit «Friedel» Marquardt ausgetragen haben, verweise ich auf die Würdigung in meiner Berner («ungehaltenen») Abschiedsvorlesung: Den «Ruf nach vorn» weiter verdanken ! Die Rezeption von Barmen und des Sozialismus Karl Barths bei Helmut Gollwitzer und Friedrich Wilhelm Marquardt, in: «Gottes kräftiger Anspruch». Die Barmer Theologische Erklärung als reformierter Schlüsseltext hg. von Magdalene Frettlöh (TVZ) Zürich 2017, 269-293.

<sup>34</sup> Im letzten Band seiner Dogmatik, der theologischen Utopie zugewandt – «Eja wärn wir da !» - knüpfte Marquardt auch die Realisierung der Drei-Einigkeitslehre an das Gelingen, die Vätergottheiten Israels – den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs - mit der Botschaft Jesu von Vater, Sohn und Geist als einiger Gottheit zu versöhnen.